

Inhalt

Einleitung	8
Die Kuh	13
Die Kuh in der Sprache	17
Die Kuh in der Mythologie	19
Die Kuh als Symbol im Traum	23
Die Kuh im Märchen: <i>Das Erdkühlein</i>	25
Der Hund	39
Der Hund in der Sprache	41
Der Hund in der Mythologie	43
Und der Wolf?	48
Der Hund als Symbol im Traum	50
Berühmte Hunde	53
Die Biene	56
Die Biene in der Sprache und als Wappentier	61
Die Biene in Mythologie und Religion	63
Der Honig als Symbol	66
Die Biene als Symbol im Traum	67
Das Pferd	69
Das Pferd in der Sprache	73

Das Pferd in der Mythologie	73
Das Pferd als Symbol im Traum	78
Das Pferd im Märchen: <i>Die Gänsemagd</i>	79
Berühmte Pferde	90
Das Huhn	92
Das Huhn in der Sprache	94
Das Huhn als Symbol	97
Das Ei in der Mythologie	101
Der Hahn als Symbol im Traum	104
Das Schwein	107
Das Schwein in der Sprache	108
Das Schwein in Mythologie und Religion	111
Das Schwein als Symbol im Traum	118
Berühmte Schweine	119
Die Katze	120
Die Katze in der Sprache	123
Die Katze in Mythologie und Religion	123
Die Katze als Symbol im Traum	127
Die Katze im Märchen: <i>Der arme Müllerbursch und das Kätzchen</i>	131
Die Schlange	140
Die Schlange in der Sprache	143

Die Schlange in der Mythologie	144
Die Schlange als Symbol und Traumbild	150
Die Schlange in einer Sage: <i>Die Schlangengjungfrau</i>	154
Der Esel	158
Der Esel in Sprache und Literatur	160
Der Esel in Mythologie und Märchen	162
Der Esel als Symbol im Traum	164
Der Vogel	168
Der Vogel in der Sprache	170
Der Vogel in der Mythologie und als Symbol	172
Der Vogel als Symbol im Traum	178
Der Vogel im Märchen: <i>Die sieben Raben</i>	179
Der Bär	187
Der Bär in der Sprache	189
Der Bär in Mythologie und Märchen	190
Der Bär als Symbol in Geschichte und Traum	193
Der Teddybär	194
Schluss	204
Literatur	205
Anmerkungen	208

Die Biene

Ringsherum grünt das Land. In den Wäldern und Gärten brechen die Blüten auf: Primeln, Gänseblümchen, Anemonen und der erste Löwenzahn. In den Auen die Weidenkätzchen. Im Süden blüht schon der Rosmarin. Ein Summen liegt in der Luft, es durchzieht den sonnenwarmen Tag. Endlich.

Zuerst kommen die Hummeln, dann schwärmen die Bienen aus und suchen, von den Farben der Blüten angelockt, nach dem ersten Nektar. Bald werden die Kirsch- und Apfelbäume aufblühen und reichere Ernte bieten. Das geschäftige Treiben der Bienen, ihr Sammeln und Summen vermischt sich mit dem zwitschernden Hin und Her der Vögel, die ihre Nester auspolstern. Summ, summ, summ, Bienchen summ herum ...

Mit diesem Auftakt wird alles neu. Wir wiegen uns in der Sicherheit der Wiederkehr des Lebens. Und denken an den goldenen Faden, der sich auf unser Frühstücksbrötchen hinabschlingelt.

Die westliche Honigbiene, ursprünglich nur in Europa, Afrika und dem nahen Osten bekannt, ist erst nach der letzten Eiszeit bei Neubeginn der Besiedlung hier heimisch geworden, je nach Rasse höhlenbrütend in Mauernischen oder in hängenden Nestern wohnend. Evolutionsgeschichtlich aber spricht man von einem Alter der Bienen von 50 Millionen Jahren und mehr. Eine in Bernstein eingeschlossene Biene aus einer Tongrube in New Jersey soll 90 Millionen Jahre alt sein. Solche Zeiträume sind nicht vorstellbar. Und doch sitzt die Biene dort eingeschlossen in einem Klümpchen Urweltharz, so goldfarben wie ihr eigenes Produkt, der Honig.

Als Haustiere werden Bienen in eigens für sie eingerichteten Bienenstöcken, den Bienenhäusern, gehalten. Das heißt, wenn wir von der Biene sprechen, ist selbstverständlich das Bienenvolk gemeint, denn die Einzelbiene gibt es nur im Zusammenhang mit ihrem Volk, in dessen System sie eingebunden ist und ihre ganz spezifische Aufgabe wahrnimmt. Die Bienen, die wir beobachten, wenn sie in die Blüten krabbeln

und gelb bestäubt wieder hervorkommen, sind mit der Aufgabe des Sammelns von Nektar und Pollen betraut.

Bienen gehören wie einige andere Insekten, z. B. Ameisen, Termiten, Wespen und Hummeln, zu den Staaten bildenden Insekten. Und das bedeutet, dass die Aufgaben der einzelnen Mitglieder bzw. der Mitgliedergruppen – bei den Bienen die Sammlerinnen, Arbeiterinnen, Soldaten und Putzer – spezialisiert und streng geregelt sind. Das Bienenvolk organisiert sich in effektiver Zusammenarbeit und Arbeitsteilung. Es wird von einer geheimnisvollen Kraft geleitet, die keine körperliche Manifestation kennt. Selbst die Königin, die das Zentrum des Bienenstaates bildet und um ein vielfaches größer ist als die anderen Bienen, hat keine Macht. Im Bienenstaat gibt es kein Oberhaupt, das den Ton angibt, wie der Hahn im Hühnerhof oder die Leitkuh einer Herde auf der Weide. Die Bienenkönigin wirkt wie alle anderen als Teil des Ganzen und erfüllt ihre Aufgabe. Als riesige Gebärmutter für das ganze Volk hat sie Tausende von Eiern zu legen, sie wird deshalb entsprechend gepflegt und gefüttert.

Man spricht bei den Bienen, wie bei anderen in ähnlichem Zusammenhalt lebenden Insekten, von einer kollektiven Intelligenz, in deren Sinn sich alle Aktivitäten zu Gunsten des Gemeinwesens ausrichten. Dabei muss die Kommunikation zwischen den verschiedenen Gruppen innerhalb des Staates und auch innerhalb einer Gruppe gewährleistet sein. Was viele wissen, ist mehr als das Wissen von Individuen. Daher geben Bienen ihre Informationen sofort an das Kollektiv weiter. Wenn zum Beispiel bei einer Einzelbiene die Erinnerung an einen guten Futterplatz nach einigen Tagen erlischt, so ist das Wissen um ihn längst von anderen Bienen aufgenommen worden, denn sie hat die Koordinaten für den Weg dorthin im sogenannten Schwänzeltanz sofort weitergegeben. Da die Übermittlung von Botschaften im dunklen, ja stockdunklen Bienenstock funktionieren muss, gelingt dies durch gewisse Schwingungen, die von den Empfängerinnen aus dem allgemeinen Brummen und Summen herausgefiltert werden.

Spricht man von Immen, meint man den Bienenschwarm oder Bienenstand. Und der Imker ist der, der die Bienen betreut und ausbeutet.

Gebräuchlich aber ist die Bezeichnung Honigbiene, lat. apis. Bienen sind sanftmütige Insekten, sie stechen nur in Notwehr und verletzen sich dabei selbst so stark, dass sie daran zugrunde gehen.

Die Produkte der Bienen

Bienen fliegen von Blüte zu Blüte, sie saugen Nektar aus den Blütenständen und sammeln Blütenpollen, sie horten ihre Ernte und den daraus produzierten Honig in dafür vorgesehenen Wabenkammern aus Wachs für Zeiten, in denen es nichts mehr zu sammeln gibt. Daher muss der Mensch, der ihnen alles wegnimmt und den Honig aus den Waben schleudert, für Ersatz sorgen. Er füttert und pflegt das Bienenvolk und versucht es vor Krankheiten zu schützen.

Honig ist dickflüssiger Seim von zartem Gelb bis Kastanienbraun, je nachdem, aus welchen Blüten geerntet wurde. Und entsprechend schmeckt er auch ganz verschieden. Und da Bienen tatsächlich auch geweidet werden – d. h., manche Bienenzüchter reisen mit ihren Völkern den blühenden Pflanzen nach und lassen sie dort ausschwärmen, wo es gerade blüht und er sie haben will, in der Wiese, im Tannenwald, in den Akazien oder im Lavendel –, kann garantiert ein ganz bestimmter Honig produziert werden.

Es gibt Honig zum Frühstück, Honig in der Milch bei Erkältungen, Honig im Weihnachtsgebäck, Honig zum Süßen von Desserts und ein wenig Honig auf den Kiefer eines zahnenden Kindes, denn Honig beruhigt, er wirkt antibakteriell und entzündungshemmend. Unzählige Inhaltsstoffe, darunter verschiedene Zucker, Vitamine, Proteine, Pollen, Mineralstoffe, Enzyme und andere, machen ihn zu einem unentbehrlichen Wundermittel, das als rasch wirkender Energiespender den geschwächten Organismus wieder aufbauen hilft. Honig soll das Immunsystem stärken und die entgiftenden Funktionen der Leber unterstützen. Aber auch ohne dies alles ganz genau zu wissen, war Honig schon immer ein bewährtes Hausmittel bei zahlreichen Krankheitserscheinungen. Kein Wunder, dass er auch schon in frühen Kulturen Bestandteil gewisser Rituale war.

Abgesehen vom Honig, an den man als Produkt der Bienen immer zuerst denkt, sind auch andere Stoffe von hohem Wert. Der Blütenpollen, den die Bienen in Vertiefungen ihrer Hinterbeine wie in Körbchen nach Hause bringen, als Nahrung für sie selbst gedacht, ist wegen seiner zahlreichen Wirkstoffe auch für den Menschen ein hochwertiges Nahrungsergänzungsmittel. Er wird bei Appetitlosigkeit empfohlen und soll bei chronischer Darmentzündung und bei Blutarmut helfen und auch das vegetative Nervensystem beruhigen.

Eine weitere wichtige Substanz ist das Kittharz, genannt Propolis. *Propolis*, griech. »vor der Stadt«, ist eine Masse, die von den Bienen zum Reparieren und zum Schutz ihres Stocks verwendet wird. Gewonnen wird sie von speziellen Sammlerbienen aus Pflanzenharzen. Diese werden mit Wachs und Pollen vermischt und mit Speichelsekret geschmeidig gemacht. Es entsteht ein Kitt, mit dem Waben ausgebessert, Risse gekittet und auch andere, zu groß gewordene Öffnungen gegen Eindringlinge verkleinert werden. Vor allem aber schützt Propolis als natürliches Antibiotikum den Bienenstaat vor Infektionen. So werden zum Beispiel vor der Eiablage die dafür vorgesehenen Zellen mit einer dünnen Schicht Propolis keimfrei gemacht. Und sogar Eindringlinge wie etwa fremde Insekten oder sogar Eindringlinge wie Schlangen und Mäuse, die zwar besiegt und totgestochen, ihres Gewichtes wegen aber nicht aus dem Haus geschafft werden können, werden mit Kittharz überzogen, damit durch den Verwesungsprozess keine Infektionsherde entstehen können.

Dieser besonders vitaminreiche Stoff, der das Immunsystem unterstützt, gewinnt immer mehr Bedeutung auch für die Gesundheit des Menschen.

Ihre Zellen aber bauen Bienen aus dem Bienenwachs. Dafür sind die Arbeitsbienen zuständig. Aus Wachsdrüsen an ihrem Hinterleib schwitzen sie feine Wachsschuppen aus, die dann durch Kauen mit einem Sekret versetzt werden und den Baustoff für die Waben liefern. Die Akkuratess, mit der die sechseckigen Kammern aneinandergesetzt werden, ist erstaunlich und hat schon Galileo Galilei und Johannes Kepler zu Spekulationen über eine mathematische Begabung der Bienen veranlasst. Moderne Forscher aber haben nachgewiesen, dass die Waben eigentlich als runde Hohlkörper gebaut werden, sich

dann aber durch den Druck des engen Aneinanderliegens und einer entsprechenden Temperatur zu sechseckigen Gebilden anordnen. Auch bei aneinanderhängenden Seifenblasen kann man beobachten, dass die Trennwand dieser feinen runden Gebilde eine vollkommen ebene Zwischenwand darstellt.

Zu den phantastischen Wirkstoffen, die die Biene liefert, gehört natürlich auch das in der Kosmetik und zur Vorbeugung des menschlichen Alterungsprozesses so begehrte Gelée Royale – so genannt, weil es nicht nur das gehaltvolle Futter für die Jungbienen darstellt, sondern vor allem das Futter für die Königin selbst ist. Sie wird mit diesem ganz besonderen Stoff ihr Leben lang gefüttert, und aus ihm schöpft sie die Kraft, täglich 2000 bis 3000 Eier zu legen. Nun muss man sich vorstellen, was es für das Bienenvolk bedeutet, wenn man ihm diesen essentiellen Stoff permanent wegnimmt. Wegen der enormen Stressbelastung, die dem Bienenvolk damit zugemutet wird, ist der Handel mit Gelée Royal wie auch mit Propolis eigentlich verwerflich.

Auch das Bienenwachs findet in der pharmazeutischen und kosmetischen Industrie bei der Herstellung von Pasten, Crèmes und Lippenstiften Verwendung. Und auch Süßigkeiten auf Gelatinebasis, wie z. B. die Gummibärchen, werden mit Bienenwachs überzogen, damit sie nicht aneinander kleben. Nicht zuletzt gilt Bienenwachs als Lichtbringer, wenn aus ihm Kerzen gedreht werden. Die Entnahme der alten Waben, aus denen das Wachs gewonnen wird, ist für den Bienenstock weniger belastend, sie ist aus gesundheitlichen Gründen sogar notwendig, und der Imker sorgt unmittelbar für Ersatz.

Die größte Leistung der Bienen aber, die für die Erhaltung des Menschen und vieler Tiere auf der Erde unabdingbar ist, besteht darin, dass sie die Pflanzen, die sie beim Sammeln der Pollen und des Nektars aufsuchen, auch bestäuben. Im Vorbeistreifen bringen sie den männlichen Pollen auf die weiblichen Fruchtblätter und gewährleisten damit die Entwicklung der Frucht. Dieser »Dienst an der Pflanze«, der von der Biene aus gesehen ein Nebeneffekt ihrer Sammeltätigkeit ist, erweist sich weltwirtschaftlich als derart wichtig, dass von wissenschaftlicher Seite Befürchtungen geäußert werden, auch der Mensch könne nicht überleben, wenn die Bienen aussterben sollten. Hersteller und Vertei-

ler von hochgiftigen Insektiziden und Pestiziden haben darauf nur eine zynische Antwort.

In den USA soll in den letzten Jahren jedes vierte von 2,4 Millionen Bienenvölkern zugrunde gegangen sein. Nun reagieren neben Umweltschützern auch engagierte Künstler auf diese dramatische Situation und lassen sich von einer ganzheitlichen und nicht logozentrischen Vision antreiben. Die 13. Dokumenta in Kassel stand unter dem Zeichen der Skepsis gegenüber einem beharrlichen Glauben an unbegrenztes wirtschaftliches Wachstum. So wie die Bienen ihren Staat organisieren, meinen diese Künstler, solle sich auch der Mensch um kleinere Versorgungsräume kümmern und sich der universellen Wachstumsökonomisierung entziehen. In Kassel schwirrten reale Bienen um die Besucher. Denn wer sollte die Idee besser vertreten als sie selbst?

Die Biene in der Sprache und als Wappentier

Bei so viel Bedeutung der Biene für den Menschen ist es nur natürlich, dass sich dies auch in der Sprache spiegelt und ihre Produkte für Gleichnisse herangezogen werden.

Wenn einer sich gefügig anpasst, verhält er sich wie »Wachs in den Händen«. »Honigsüß« ist der Ton eines Menschen, wenn er schmeicheln will, oder es herrscht ein Kommen und Gehen »wie in einem Bienenstock«. Wenn Schülerinnen und Schüler unterwegs sind und vom Lehrer auf die Suche ausgeschickt werden, »schwärmen sie aus«.

Von »Bienenfließ« ist die Rede, von der unermüdlichen Emsigkeit der Bienen. Wie für Ameisen gilt das Adjektiv »emsig«: immer am Arbeiten. Das Sammeln und Anschaffen muss für viele Beispiele herhalten. Auch Prostituierte werden Bienen genannt, es sind »kesse Bienen«, die für den Zuhälter ausschwärmen und anschaffen. »Honey« ist im Angelsächsischen ein beliebtes Kosewort. Sogar als ein Wildfremder wird man mit »Darling« oder »Honey« angesprochen, wenn man etwa zu warten hat, oder, wie das früher oft vorkam, eine telefonische Verbindung nicht klappte. Dann hieß es: »Hold on, honey, hold on.« Das Unangenehme wird versüßt.

Ein beliebtes Gebäck heißt Bienenstich: ein Hefegebäck mit Crème gefüllt und mit einem Überzug aus Mandeln und Honig. Honigkuchen oder Lebkuchen gibt es an Weihnachten, und ein Honigkuchenpferdchen wird an den Christbaum gehängt.

Und bei »Bienchen, Bienchen gib mir Honig!«, der klassischen Clownsnummer, kriegt der dumme August, der so inständig um Süßes bettelt, einen Wasserstrahl ab und wird mit schadenfrohem Lachen bedacht.

Die Redensart »Jemandem Honig ums Maul schmieren« wird von L. Röhrich mit der chinesischen Sitte in Verbindung gebracht, einmal jährlich dem Bild des Herd- und Küchengottes, der dem Himmelsgott über die Bewohner des Hauses Bericht erstattet, die Lippen mit Honig zu bestreichen, um ihn freundlich zu stimmen.³

Im 16. Jahrhundert hat es die Biene zu einem Ehrenplatz im Wappen eines Papstes gebracht: Urban der VIII., ein fleißiger Bauherr des Römischen Barock, nahm drei Bienen in sein Wappen auf. Er musste es tun, denn er stammte aus einer Familie mit dem Namen Tafani. Tafani aber sind die stechenden Pferdebremsen, und das konnte er, zu hohem Ansehen gekommen, nicht auf sich sitzen lassen. Die Familie nahm den Namen ihres Landsitzes in der Toskana an, Barberini, und mit den Bienen war dann auch bald die Erinnerung an die schrecklichen Bremsen getilgt. Seine unermüdliche Bautätigkeit, die unter anderem auch dem Petersdom zugute kam, war leider nicht über alle Zweifel erhaben, denn mit baherrlichem Bienenfleiß und päpstlichem Prunk und Machtanspruch war er drauf und dran, das architektonische Erbe der römischen Antike zu vernichten. Er gab historische Gebäude, Ruinen und Tempel zur Ausbeute frei, sie wurden niedergerissen oder ihres kostbaren Schmuckes bis auf die Grundmauern beraubt, damit das Material Kirchen und Palästen zugeführt werden konnte. Und so wurde der Ausspruch geprägt: »Quod non fecerunt barbari, fecerunt Barberini.« (»Was die Barbaren nicht schafften, haben die Barberini fertig gebracht.«)

Mit Goldfaden auf den Krönungsmantel gestickt, erscheint die Biene bei Napoleon I. als Bild für imperiale Macht – eine alte Bedeutung: Der straffen Organisation ihres Staates wegen galt die Biene schon den Sumerern und den frühen Herrschern Unterägyptens als Symbol für das

Königtum. Der große Einzelne in der Rolle des Gottkönigs, der sein Volk repräsentiert, wurde im alten Ägyptern oft durch die Hieroglyphe der Biene ausgedrückt. Ob sich Napoleon als Verehrer der ägyptischen Kultur davon anregen ließ? Bienen gehen jedenfalls in das Wappen der Familie Bonaparte ein.

Die Biene in Mythologie und Religion

Die Nützlichkeit der Biene sowie ihr geheimnisvoller, für die Menschen früherer Kulturen nicht durchschaubarer Lebenswandel hat ihr schon früh göttliche Verehrung eingebracht. Weil sie im Frühling mit den ersten Blumen wieder da ist oder auch am Morgen mit den ersten warmen Strahlen ausschwärmt, wurde sie in Ägypten in Verbindung mit dem Sonnengott Re gebracht. Seine Tränen, die glitzernden morgendlichen Tautropfen, die auf die Erde fallen, haben die Arbeitsbienen hervorgebracht. Für die alten Ägypter ist die Biene Lebensspenderin; sie symbolisiert Geburt, Tod und Auferstehung. Die Seelen Verstorbener können in Bienen eingehen und mit ihnen auffliegen, um in das Königreich des Himmels zu gelangen. Und als geflügelte Boten übermitteln Bienen Botschaften in die Welt der Geister.

Am meisten verbreitet in den verschiedenen Kulturen – von Europa bis China – ist die Verehrung der Biene als Verkörperung von Fleiß, Ordnung und Reinheit. Wegen ihrer klug koordinierten Zusammenarbeit und Unermüdlichkeit – man glaubte, dass die Biene niemals schläft – prägte sie das Bild der göttlichen Weltordnung.

Bei den Christen symbolisiert das Bienenvolk die versammelte christliche Gemeinde. Der Bienenkorb oder -stock ist das Bild der schützenden, die Gläubigen umfassenden Kirche. Der Heilige Bernhard setzte die geordnete Gemeinschaft der Bienen mit dem Leben im Kloster gleich. Und da man zudem annahm, Bienen pflanzten sich durch Jungfernezugung fort, verkörpern sie auch Jungfräulichkeit und Keuschheit und gehören damit zu den Attributen der Jungfrau Maria. Verschiedene Maler der Renaissance nehmen Bienen in ihre Bilder auf, wie zum Beispiel Matthias Grünewald in der Stuppacher Madonna. In diesem Bild stehen, neben anderen wichtigen Mariensymbolen wie

der weißen Lilie, der Rose, dem Granatapfel, hinter dem Jesuskind fünf Bienenstöcke. Oft wird im Jesuskind, dem süßen, selbst der Honig gesehen.

So ist es kein Wunder, dass sich heilige Männer und Frauen mit Bienen beschäftigen, Einsiedler sich von Honig ernähren und manche Heiligengeschichten mit Bienen verbunden sind wie etwa die Geschichte der heiligen Rita von Cascia in Umbrien. Rita, eine noch heute hoch verehrte Heilige aus dem 14. Jahrhundert, zu der vor allem in Not geratene Frauen wallfahrten und beten, soll als Kind kurz nach der Geburt inmitten eines Bienenschwarmes gelegen haben. Bienen seien ihr in den Mund und in die Nase gekrochen, ohne ihr jedoch ein Leid zuzufügen. Das Kind konnte gesund aus dem Schwarm geborgen werden. Natürlich wurde dies als ein besonderes Zeichen gewertet, als den frühen Hinweis auf einen Lebensweg als liebende, entsagende und verzeihende Frau, die sich in fleißiger Gottergebenheit für andere Menschen einsetzt. Die Tatsache, dass Rita vor ihrem Nonnenleben verheiratet war und zwei Kinder hatte, wird von ihren Anhängern besonders geschätzt, denn sie vereingt damit in ihrer Person das Wissen um das irdische Leben und um Spiritualität. So wie die Bienen es symbolisieren und ihr vorausgesagt haben, treffen sich in der heiligen Rita Himmel und Erde.

Auch in der Mythologie um die griechische Mutter- und Erdgöttin Demeter, die selbst als Bienenkönigin bezeichnet wird, geht es recht irdisch zu. Ihre Priesterinnen, die *Melissae*, dienen ihr als fleißige Bienen in den täglichen Belangen. Sie bemühen sich um Fleiß und Sparsamkeit und schützen die Mutterschaft. Und so symbolisiert der Bienenschwarm im Bienenstock das hoffnungsvolle Leben auf einer von weiblicher Umsicht regierten Erde. Die Bienen um Demeter verkörpern die Erdseele. Ihre geistig-spirituelle Bedeutung kommt in der Vorstellung zum Ausdruck, dass die Bienen ins Licht fliegen und als Boten der Musen den Menschen Gesang und Beredsamkeit verleihen sowie viele schöpferische Impulse anregen.

Im Kloster Lorsch, in Südhessen, wurde eine der ältesten gereimten Schriften in deutscher Sprache gefunden, ein Zauberspruch aus dem 10. Jahrhundert zum Schutze der Bienen, der »Lorscher Bienensegen«. Darin werden die Bienen dem Schutz Gottes und der Jungfrau Maria anvertraut, damit sie fleißig sammeln und den Heimweg wiederfinden

mögen. Die Schrift wird heute in der Bibliothek des Vatikans aufbewahrt.

Lukas Cranach d. Ä. hat das Bienthema in einer Bilder-Serie mit anderem Interesse verfolgt. Er griff eine antike Episode um die Frühlingsgöttin Venus auf, der die Bienen ebenfalls zugeordnet sind, und malte verschiedene Versionen der Göttin zusammen mit Bienen und dem Amorknaben. Venus nackt und schön wie der Frühling selbst, neben ihr steht ihr kleiner Sohn Amor als Putte, er liebäugelt mit dem Honig. Einmal kann Amor nicht widerstehen, greift in einen Bienenstock und stiehlt eine Wabe Honig. Natürlich wird er von den aufgeregten Bienen sofort bestraft und gestochen. Sie umschwirren ihn drohend, als er bei seiner Mutter Venus weinend Trost sucht.

Aus einem dieser Bilder schaut die schöne Venus verträumt auf den Betrachter und deutet leicht belustigt auf den gestochenen Amor, als wolle sie sagen: Alles hat seinen Preis. In ein weiteres dieser Bilder über Venus mit dem Honig stehenden Amorknaben fügte Cranach eine Inschrift ein, die das Bild aus der Serie heraushebt und die federleichte antike Episode in eine Moralparabel verwandelt. Der Text liest sich als ein bittersüßes Fazit, das er vielleicht selbst für sich ziehen musste.

In diesem Bild wird die Venus aus der Antike in die aktuelle Zeit des Malers geholt. Auf hohen Beinen steht sie da, in leicht geneigter Haltung, anmutig und hell. Ein zarter Schleier aus Silberfäden deutet Kleidung an und unterstreicht ihre Nacktheit. Sie trägt einen aufreizenden, modischen Hut über dem geschmückten Haarnetz und ein Halsgeschmeide. Es umweht sie ein Hauch von Luxus, die Flaumfedern am Rand des Hutes scheinen zu erzittern. Es ist der Luxus einer Dame oder eleganten Kurtisane. Rätselhaft lächelnd schaut sie den Betrachter an, während sie sich mit ihrer rechten Hand an einen Baumstamm lehnt, genau an die Stelle, an der sich eine kleine Höhle wie eine Vulva öffnet. Und vor dieser Öffnung steht der Amorknabe mit der gestohlenen Bienenwabe in der Hand. Er hat nach dem Süßesten gegriffen und musste sofort dafür büßen. Ein paar Bienen umschwirren ihn noch aufgereggt, sie haben ihn gestochen.

Oben rechts im Bild sind folgende Sätze eingefügt: »Während der Knabe Cupido aus der Höhlung Honig sich stiehlt, stach die Biene den Dieb mit dem Stachel in den Finger. So schadet auch uns die kurze

vergängliche Wollust, die wir begehren: Mit herbem Schmerz ist sie vermischt.«

Die Bedeutung dieser Aussage ist vieldeutig. Zunächst wirft sie einen Schatten auf den unbeschwerten mythischen Umgang mit der Erotik. Handelt es sich hier um verbotene Liebeslust? Um eine Straftat wider das moralische Gesetz der Enthaltung, oder handelt es sich um Krankheit als Folge? Oder soll es vielleicht heißen, dass der Honigdieb vom Stich der Biene wie von Amors Pfeil getroffen, nun am Gift der Verliebtheit zu leiden hat? Es bleibt Cranachs Geheimnis.

Vielleicht will die schöne Göttin aber auch sagen, dass sie gar nicht zu haben ist, real nicht existiert, sich im irdischen Leben mit all seinen unseligen Nebenbedingungen gar nicht in ihrer Reinheit zeigen kann. In der Liebesgöttin scheint doch nur das göttliche Ideal einer Vorstellung von Liebe auf. Ihre Süße, der Honig, der die Süße selbst ist, kann nur überirdisch sein.

Der Honig als Symbol

Die Symbolik des Honigs ist ganz allgemein vom Prinzip der Umwandlung geprägt, denn die von den Bienen gesammelten verderblichen Stoffe aus der Natur werden in unermüdlicher Arbeit in den haltbaren köstlichen Honig verwandelt. Honig wird damit zu einem Symbol für Unsterblichkeit. Er ist göttlich und bedeutet göttliche Nahrung.

Psychologisch bedeutet Honig die Wandlung der Seele, die der Mensch als letzte Stufe der Arbeit an sich selbst erleben kann. C. G. Jung nennt diesen lebenslangen Wachstums- und Reifungsprozess Individuation. Im christlichen Kontext wird von der Süße der Erkenntnis gesprochen, von der Süße höchster Vollkommenheit und Gottnähe, wie Christus sie erreicht hat. Aber schon in vorchristlichen Kulturen wurde Honig als ein heiliger Stoff angesehen und war wichtiger Bestandteil bei rituellen Handlungen wie etwa Einbalsamierungen oder auch Besänftigungsritualen von Dämonen. Er wird Göttern wie auch Verstorbenen, die auf dem Weg zu den Göttern sind, als Speise dargeboten.

Honig ist, um es mit einem Wort zu sagen, Glücksverheißung. Das gelobte Land ist das Land, »in dem Milch und Honig fließen«, das Ziel, die Mitte, die höchste Erfüllung.

In manchen europäischen Märchen gehören Bienen zu jenen Tieren, die den Helden auf seiner Suchwanderung begleiten, ihm den Weg weisen und damit seine Entwicklung oder Erlösung begünstigen. Die Märchenforscherin Hedwig von Beit nennt Bienen Seelentiere.⁴

Die Biene als Symbol im Traum

Im Traum erscheinen Bienen meistens in positiver Bedeutung. Je nach individueller Situation des Träumers oder der Träumerin verweisen sie auf Aktivität, Produktivität, Ausdauer und auf das soziale Leben. Für Aristoteles ist die Biene ein Symbol für die natürliche Geselligkeit des Menschen, Geselligkeit in froher Stimmung zwischen bunten Farben und lauer Luft. Und vielleicht hat es etwas zu bedeuten, wenn man in bestimmten Situationen ganz unwillkürlich froh gestimmt vor sich hin summt. Was regt sich in diesem Summen?

Die Traumbedeutung von Bienenaktivität ist gesammelte Kraft, eine gerichtete und nützliche Anstrengung. Wenn man zum Beispiel am Morgen auf dem Weg zur Arbeit wie in einem Bienenschwarm mit den anderen eilt, ist man in der allgemeinen Geschäftigkeit aufgehoben. Wenn im Traum jemand von einem Bienenschwarm verfolgt und das Brummen zur Gefahr wird, ist der Träumer oder die Träumerin möglicherweise im Begriff, etwas Unkontrolliertes zu tun, eine Aktivität droht aus dem Ruder laufen. Vielleicht droht Überforderung, vor der nun gewarnt wird. Oder ein innerer Gedankenschwarm begehrt auf, vielleicht kündigt sich ein gedanklicher Richtungswechsel an, so wie sich ein Bienenschwarm aufmacht, um einen neuen Staat zu gründen. Ein symbolischer Stich kann dann zur Ordnung rufen und darauf hinweisen, dass die Sache genau überlegt werden will. Aber die Bedeutungen sind so zahlreich, wie es menschliche Situationen und die dazu gehörenden Reaktionen aus dem Unbewussten gibt.

Vielleicht wird die symbolische Bedeutung der Biene und damit auch ihre Bedeutung im Traum noch etwas klarer, wenn man sie mit ihrer

Verwandten, der Wespe, vergleicht, die ein angriffslustiges und bedrohliches Insekt ist, an deren Stich man sogar sterben kann.

Auch im Vergleich mit der Stubenfliege, der schwarzen Stubenfliege oder der Schmeißfliege, mit den an die 1500 Arten umfassenden Brumm-, Aas- und Fleischfliegen, muss die Biene sofort als heilig gelten. Sie ist rein. Ihr haftet nichts von all dem Schmutz – und den mit ihm verbundenen Krankheitskeimen – an, den die Fliegen mit sich herumtragen, den sie sich auf Abfällen und Exkrementen, die sie abweiden, holen, der an ihnen klebt und den sie dorthin tragen, wo sie sich niederlassen. Klebrig und insistierend umschwirren sie Käse- oder Wurstplatten. Manche Fliegen sind Parasiten, deren Larven in der menschlichen Haut und im Darm aufwachsen. Sie richten Zerstörung an und bringen Fäulnis. Und so gehören sie als Boten des Bösen zum Beelzebub, dem Herrn der Fliegen und der Finsternis.

Die Biene dagegen erscheint in einem hellen Licht, sie ist Heilsbringerin.